



**TOMÁS
BÁRBULO**

**VERSAMMLUNG
DER
TOTEN**

SUHRKAMP

THRILLER

suhrkamp taschenbuch 4928

**TOMÁS
BÁRBULO**
**VERSAMMLUNG
DER TOTEN**

Thriller

Aus dem Spanischen von
Carsten Regling

Suhrkamp

Die spanische Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel
La asamblea de los muertos
bei Salamandra, Barcelona

Carsten Regling dankt dem Deutschen Übersetzerfonds
für die großzügige Unterstützung seiner Arbeit
an der vorliegenden Übersetzung.

Erste Auflage 2018

suhrkamp taschenbuch 4928

Deutsche Erstausgabe

© Suhrkamp Verlag Berlin 2018

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Copyright © Tomás Bárbulo, 2017

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk
und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Nicola Ferrari RF/Alamy Stock Photo;
FinePic®, München

Umschlaggestaltung: zero-media.net

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-46928-6

VERSAMMLUNG DER TOTEN

Para o Goto, sem descrições

*Siehe, die ungläubig sind, gleich, ob du sie warntest
oder nicht, die glauben nicht. Versiegelt hat Gott ihre
Herzen und ihr Gehör, und über ihren Augen liegt ein
Schleier. Harte Strafe ist ihnen bestimmt.*

Koran, Sure 2, Verse 6 und 7



MARRAKESCH

BENI MELLAL

RABAT

FES

TANGER

ALGECIRAS

CHRAGA

TAZA

DRAGDA

OUJDA

MADRID

SESEÑA

ARANJUEZ

I

MADRID – ALGECIRAS

»He! Wo willst du hin?«

Der Pförtner sah Guapo misstrauisch an. So eine Gestalt bekam er nicht alle Tage zu Gesicht in diesem vornehmen Palais in der Madrider Milla de Oro. Auf seinen rechten Arm, von der Schulter abwärts bis zum Handgelenk, hatte der junge Mann sich das Wort CHAMPION tätowieren lassen.

Guapo blieb stehen und starrte den Pförtner aus seinen grünen Augen an. Er riss den Mund auf und zeigte ein Gebiss, in dem ein Schneidezahn fehlte. Als er den Kopf drehte, spritzte etwas Spucke durch die Zahnücke und landete auf dem roten Teppichboden.

»In den dritten«, zischte er. Unter den Dutzenden von Schildern am Eingang befand sich ein goldenes: *Saint-Honoré. Orfèvres. 3. Etage.* »Sonst noch was?«

Wütend wies der Pförtner mit seinem dicken Zeigefinger nach hinten.

»Nimm den Lastenaufzug.«

Mit wiegendem Schritt wie ein Boxer durchquerte Guapo die Vorhalle und öffnete das Eisengitter und die verglasten Mahagonitüren des Personenaufzugs. Er hatte sie gerade hinter sich geschlossen, als der Pförtner aus seiner Loge stürzte. Guapo zeigte ihm den linken Mittelfinger und drückte den Knopf.

Mit einem Summen löste sich die Verriegelung der großen Eichentür im dritten Stock. Hinter einem Empfangstresen aus Stahl und Glas saßen zwei junge Frauen. Eine der beiden forderte ihn mit einer Handbewegung auf,

Platz zu nehmen, und griff zum Telefon. Er musste nicht lange warten. Zwei Minuten später bat sie ihn, ihr durch einen mit Teppichboden ausgelegten Flur zu folgen. Vor einer Tür blieb sie stehen.

»Señor Saint-Honoré«, sagte sie respektvoll und machte einen Schritt zur Seite.

Guapo betrat das Büro. Ein korpulenter Mann mit weißem Haar und Bart, Hornbrille und einem anthrazitfarbenen Anzug aus Alpakawolle kam ihm mit ausgestreckter Hand entgegen.

»Herein! Bitte nehmen Sie doch Platz, Señor Romero.« Wegen der dicken Brillengläser sah es aus, als wären die Augen in sein Gesicht geschraubt. »Darf ich Ihnen etwas zu trinken anbieten? Kaffee, Wasser? ... Danke, Ana«, wandte er sich an die Sekretärin. »Wir haben dann alles.«

Guapo ließ sich auf ein Ledersofa fallen, in dem er fast versank, und schaute sich um: ein großer Schreibtisch, ein Bild, das aussah, als hätte es ein Kind gemalt, Lampen aus Edelstahl, flauschiger Teppichboden. Der Raum war fast so groß wie seine ganze Wohnung.

»Wie viel muss man klauen, um so ein Büro zu kriegen?« Er hatte die Beine übereinandergeschlagen, so dass einer seiner grün-weißen Nike-Sneaker fast auf Höhe seines Gesichts auf und ab wippte.

Lachend setzte sich der Mann zu ihm.

»Wenn wir uns einigen, können Sie ein viel größeres Büro haben. Und nennen Sie mich bitte Jean-Baptiste.«

»Abwarten.«

Der Juwelier machte ein ernstes Gesicht und beugte sich vor. Er stützte die Ellbogen auf die Knie, legte die Fingerkuppen aneinander und schwieg einen Moment, als müsste er sich konzentrieren.

»Bevor ich beginne, erlauben Sie mir, Ihnen mein Beileid auszusprechen«, sagte er schließlich und hob den Kopf. »Soweit ich weiß, kannte Ihr verstorbener Vater die Madrider Unterwelt besser als so mancher die Straßen dieser Stadt.«

Guapo schwieg.

»Mir ist auch bekannt, dass er Sie hin und wieder auf einen seiner Ausflüge durch die Kanalisation mitgenommen hat und dass Sie sich dort ebenso gut zurechtfinden wie er. Und ich habe gehört, dass Sie ein erstaunliches Gespür dafür haben, wo es sicher ist und wo man Gefahr läuft, einen ...«

»Zur Sache«, unterbrach Guapo ihn schroff.

»... süßen Tod zu sterben. Sie haben recht, kommen wir zur Sache.« Der Juwelier lächelte. »Es geht um einen Bankraub.«

Guapo zog die Augenbrauen hoch.

»Vergiss es!« Er stand auf. »Heutzutage kommt ja nicht mal eine Kakerlake in eine Bank, ohne dass irgendein Alarm losgeht. Gräbt man einen Tunnel, geht der Erschütterungsmelder an, und bei der kleinsten Zuckung der Bewegungsmelder. Und was ist mit den Temperaturmeldern? Den Panzerwänden? Mann, in welcher Zeit lebst du?«

»Bitte beruhigen Sie sich.« Höflich forderte der Juwelier ihn auf, wieder Platz zu nehmen. »Ihr Vater war ein wahres Genie auf dem Gebiet.«

»Na und? Früher war alles anders. Da hat man einen Hammer genommen und die Mauer eingeschlagen. Trotzdem wurde mein Alter dreimal erwischt. Heute ist ein Bankraub das sicherste Ticket in den Knast. Was soll der Scheiß, sehe ich etwa aus wie ein Idiot?«

Der Juwelier lächelte.

»Die Bank, um die es geht, hat nichts von dem, was Sie erwähnt haben.«

»Dann muss es eine Parkbank sein.« Guapo lachte, setzte sich aber wieder hin und schlug die Beine übereinander.

»Die Bank ist nicht in Spanien.«

»Wo dann? Afghanistan?«

»Marokko.«

Guapo schnaubte.

»Das ist das Gleiche, nur näher.«

»Waren Sie schon einmal in Marokko?«

»Ich sehe hier schon jeden Tag genug Araber.«

Der Juwelier warf den Kopf in den Nacken und stieß ein gekünsteltes Lachen aus.

»Bei zwei Millionen Euro wird es Sie nicht stören, noch ein paar mehr zu sehen.« Sein Gesicht nahm einen ernsten Ausdruck an. »In der Bank gibt es nur eine Alarmanlage und eine einzige Kamera. Und die ist weder mit der Polizei noch irgendeiner Security-Firma verbunden. Eine Wand des Tresorraums grenzt direkt an die Kanalisation. Nicht mal in Afghanistan würde sich Ihnen so eine Gelegenheit bieten!«

»Dann wird da nicht viel zu holen sein. Sonst hätte sie schon längst einer ausgeräumt.«

»Im Moment nicht, aber bald: Drei Nächte lang werden dort Juwelen im Wert von sechs Millionen Euro liegen.«

»Und warum?«

»In der Stadt findet eine internationale Schmuckmesse statt. Und nachts deponieren die Juweliere ihre Stücke in den Tresoren.«

»Die lassen Klunker im Wert von sechs Millionen in ei-

ner Bank mit nur einer einzigen beschissenen Kamera, die nicht mal mit der Polizei verbunden ist? Die erhöhen doch garantiert die Sicherheitsmaßnahmen. So einfach kann das nicht sein.« Guapo wippte ungeduldig mit dem Fuß, so dass sein Turnschuh auf und ab schnellte.

»Doch, genauso einfach ist es.«

Guapo starrte auf seinen Schuh.

»Okay, da liegen also sechs Millionen. Ich soll aber nur zwei kriegen. Was ist mit den anderen vier?«

Die Stimme des Juweliers nahm einen ernsten Ton an.

»Ich liefere die Informationen, ich plane die Sache, ich besorge Ihnen die nötige Unterstützung vor Ort. Und ich kümmere mich um den Verkauf der Juwelen. Da ist es nur gerecht, wenn ich etwas mehr vom Kuchen abbekomme, denke ich.«

»Und ich riskier meinen Arsch und muss mit meinen Leuten teilen. Für wie dämlich hältst du mich?«

Der Juwelier schüttelte den Kopf.

»Sehen Sie. Ohne mich wüssten Sie nichts von der Bank. Und selbst wenn – ohne den Mann, den ich Ihnen besorge, würden Sie nie den Weg durch die Kanalisation finden, und erst recht nicht die Stelle, wo Sie die Wand zum Tresorraum einreißen müssen. Außerdem mache ich Sie mit jemandem bekannt, der weiß, wie man mit einem Schneidbrenner umgeht, und der Sie zu dem Tunnelexperten bringt. Sie müssen nur noch rein und die Juwelen einsammeln. Und noch etwas.« Der Juwelier hob den Zeigefinger. »Selbst wenn Sie ohne meine Hilfe Erfolg hätten, bliebe Ihnen nichts anderes übrig, als die Juwelen einzuschmelzen. Denn falls Sie versuchen, auch nur ein einziges Schmuckstück zu verkaufen, würde man Sie sofort erwischen. Und

was, glauben Sie, sind ein paar Kilo Gold und Silber und ein paar lose Edelsteine wert? Bei weitem keine Million. Ich dagegen verfüge über die richtigen Kontakte, um die Juwelen an den Mann zu bringen. Deshalb bekommen Sie zwei Millionen, sobald ich den Schmuck habe, und keinen Cent mehr.«

»Die Hälfte von sechs sind drei. Wir machen fifty-fifty.«

Der Juwelier lehnte sich zurück und rückte sein Jackett zurecht.

»Zwei Millionen, plus Spesen für den Job. Ich brauche Ihre Antwort jetzt«, sagte er schroff. »Wenn Sie kein Interesse haben, suche ich mir jemand anderen.«

2

Nachdem er Guapo zum Fahrstuhl begleitet hatte, kehrte der Mann in sein Büro zurück. Er lockerte seine Krawatte, holte sich eine Flasche Mineralwasser aus einem Kühlschrank und trank einen großen Schluck. Er stieß einen tiefen Seufzer aus und ging zu einer Tür am Ende des Raumes, klopfte an und wartete, bis eine männliche Stimme ihn hereinbat.

Am Schreibtisch eines fensterlosen Zimmers saß ein junger, dunkelhäutiger Mann. Er war groß, schlank und trug ein weißes Hemd mit zugeknöpften Manschetten. Das einzige Licht im Raum stammte von einer Schreibtischlampe, die einen alten, an ein iPad angeschlossenen CD-Player anstrahlte.

»Hat er noch etwas gesagt?«, fragte der Mann auf Französisch.

»Das Gleiche wie vorher«, erwiderte der Juwelier, ebenfalls auf Französisch, während er sich auf einem der Besucherstühle niederließ und seine Brille abnahm. »Dass er es sich überlegt.« Er massierte sich den geröteten Nasenrücken. »In spätestens drei Tagen beißt er an.«

»Früher. Zwei Millionen sind viel zu verlockend für so einen Typen wie ihn.«

»Wenn er mitmacht, will er sechs Leute mitnehmen.«

Der junge Mann zuckte die Schultern.

»Habe ich gehört. Das sollte kein Problem sein. Im Gegenteil, das hilft uns, unbemerkt zu bleiben. Wir mieten einen dieser Kleinbusse, von denen er gesprochen hat, und bauen ihn nach seinen Wünschen um.«

»Das heißt, Sie treffen ihn am Donnerstag?«

Der andere nickte.

»Gib mir die Adresse von der Bar.«

3

Als Guapo ankam, hatten schon fast alle Stände im Mercado de Aluche geschlossen. An einem Fischstand räumte ein Kerl mit der Statur eines Riesen Kisten mit Fisch und Meeresfrüchten weg und stapelte sie in einer Kühlkammer. Seine roten Hände waren groß wie Baseballhandschuhe. Eine dieser feuchten, kalten Pranken traf über dem Tresen auf Guapos Hand.

»Na, Chiquitín, immer noch nicht Feierabend?«

Der Riese zuckte die Schultern und hustete.

»In letzter Sekunde ist noch so eine alte Schachtel aufgetaucht. Komm rein.«

Guapo öffnete die Thekenklappe und schlüpfte in den Stand. Er war alles andere als klein, aber seinem Freund reichte er gerade einmal bis zur Schulter.

»Diese alten Weiber kommen immer kurz vor Schluss«, schimpfte der Fischhändler. »Die schauen aufs Haltbarkeitsdatum und feilschen um alles, was kurz davor ist abzulaufen. Die wissen ganz genau, dass ich das Zeug sonst wegschmeißen kann.«

Er öffnete die Kasse.

»Hier, meine gesamten Tageseinnahmen.« Er deutete in die Kassenlade, in der sich außer etwas Kleingeld nur ein paar Fünf- und Zehneuroscheine befanden. Er steckte die Scheine ein.

»Komm, Alter, mach endlich Schluss. Lass uns was trinken gehen, ich muss dir was erzählen.«

Chiquitín schloss die Kühlkammer auf, beugte sich vor und wühlte in einem Haufen Plastiktüten. Dabei verrutschte seine Hose, so dass ein Stück seines weißen, behaarten Hinterns zum Vorschein kam. Als er sich wieder aufrichtete, hatte er eine Tüte mit gut zwei Kilo Garnelen in der Hand.

»Für dich, zum Abendessen.« Plötzlich fing er heftig an zu husten.

»Und was zum Teufel soll ich jetzt damit machen?«

»Wollten wir nicht was trinken gehen? Dann lässt du die Tüte einfach im Wagen, und wenn du zu Hause bist, sind die Garnelen schon aufgetaut.«

»Und meine Karre stinkt die nächsten Wochen wie die Muschi einer alten Frau.«

»Ach, leck mich doch!« Er riss Guapo die Tüte aus der Hand und schleuderte sie wütend vor die Mülltonne. Als er sich umdrehte, hatte er Tränen in den Augen.

»Komm schon, Mann, kein Grund, gleich durchzudrehen.« Guapo ging zur Mülltonne und hob die Tüte auf, an der überall Abfall klebte. Chiquitín grinste.

Das Quietschen des Schlosses übertönte Guapos Flüche, der verzweifelt versuchte, die Garnelen so weit wie möglich von sich wegzuhalten.

Sie liefen nicht weit und setzten sich vor die erstbeste Bar. Die Sonne war noch nicht untergegangen, die Luft schwül. Guapo stellte die Tüte, die bereits zu tropfen begann, auf einem Plastikstuhl ab und ließ sich auf den Stuhl daneben fallen. Chiquitín winkte den Kellner heran und bestellte zwei Gin Cola.

»Nimm sie lieber aus der Sonne.« Er deutete auf die Tüte mit den Garnelen. »Die werden schnell schlecht.«

Guapo schnupperte unauffällig an seinen Fingern.

»Chato hat angerufen. Die Gypsies haben ihm zwanzigtausend für die Mäntel gegeben.«

»Was für Wichser! Die sind mehr als das Dreifache wert.«

»Tja, sie meinten, wenn er mehr will, soll er bis zum Winter warten. Sie wären sehr gespannt, wer ihm sonst Mitte Juni Pelzmäntel abkauft.«

Der Kellner brachte zwei hohe Gläser mit Gin und Eis. Er goss etwas Cola-Cola dazu und stellte die beiden Flaschen neben die Gläser. Auf einem kleinen Metallteller ließ er die Rechnung liegen.

Chiquitín schüttete den Rest seiner Cola ins Glas. Mit seinem wurstigen Zeigefinger tauchte er die Eismwürfel in das Getränk. Eine Weile saß er mit herunterhängendem Kinn da und drückte das Eis nach unten. Nur sein schwerer Atem war zu hören. Schließlich hob er das Glas an die